

# Die ländliche Siedlung des Mittelalters in der Nordschweiz : vom Blickpunkt der Siedlungsgeographie und der Archäologie

Autor(en): **Guyan, Walter Ulrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Geographica Helvetica : schweizerische Zeitschrift für Geographie = Swiss journal of geography = revue suisse de géographie = rivista svizzera di geografia**

Band (Jahr): **23 (1968)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-48525>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die ländliche Siedlung des Mittelalters in der Nordschweiz

*vom Blickpunkt der Siedlungsgeographie und der Archäologie*

Walter Ulrich Guyan

Während der vergangenen zwanzig Jahre wurden im Kanton Schaffhausen einige Untersuchungen zu Fragen der mittelalterlichen Siedlungsgenese durchgeführt. Im folgenden sollen die Ergebnisse dieser siedlungsgeographischen und historischen Forschungen über das Aussehen von Wohnplatz und Flur dargestellt werden. Ihre wesentlichen Probleme lassen sich zweifellos nur durch die Schwesterdisziplin der Bodenforschung oder wenigstens nur in Zusammenarbeit mit dieser erhellen, welche mit den direkten, landschaftsgeschichtlich relevanten Quellen arbeitet.

Zur Illustration der historischen Ereignisse in der späten Römerzeit und der durch diese geschaffenen Kulturlandschaft dient die Karte (Abb. 1) der spätrömischen Rheinwarten (3.–4. Jahrhundert)<sup>1</sup>. Im 4. Jahrhundert ist der Rhein als Grenze zwischen den Römern und den Germanen aufzufassen. Unsere Abbildung verzeichnet eine erst kürzlich (1965) nachgewiesene frühalamannische Siedlung im Wootel bei Barga<sup>2</sup> im Schaffhauser Randen. Zudem liegen zwei Scherben des 4. Jahrhunderts aus dem römischen Schleithem<sup>3</sup> vor. Ohne Zweifel ist es uns gelungen, die Nahtstelle antiker und germanischer Zivilisation am Hochrhein durch Bodenerkundungen zu belegen und die bisherige Lücke des 4.–5. Jahrhunderts<sup>4</sup> im rechtsrheinischen Schaffhausen zu schließen. Ein wichtiges Problem bildet in unserem Raum die Frage nach dem Ursprung der heutigen Dörfer. Bis dahin schienen die Wurzeln unserer Wohnplätze grobenteils bis in die alamannische Landnahme zurückzureichen. Indessen fanden wir im Jahre 1967 in Gächlingen bemerkenswerte Materialien, insbesondere Keramik der frühgermanischen Zeit des 4. Jahrhunderts. Damit fassen wir die älteste Phase eines frühgermanischen Hofes in der Schweiz. Offensichtlich fällt im Schaffhauser Gebiet die Siedlungsgründung in diese Epoche. Bildet diese Niederlassung im Falle von Gächlingen die direkte Vorläuferin des bereits durch den Nachweis eines Grubenhauses mit Keramik des 7. Jahrhunderts topographisch lokalisierten frühmittelalterlichen Hofes, oder liegt keine echte Kontinuität vor? Wir stehen ganz am Anfang der Erforschung der Frühzeit der Sesshaftwerdung der Germanen im Kanton Schaffhausen und vermögen daher solche Fragen wohl zu stellen, doch nicht zu beantworten.

Im 6. und 7. Jahrhundert erfolgte dann die Einwande-

derung der Alamannen in die linksrheinische Nordschweiz. Dazu ist zu bemerken, daß wohl Basel kein eigentliches Einfallstor der germanischen Kolonisten war<sup>5</sup>. Mit einigen Ausnahmen bildete der Faltenjura südlich des Hochschwarzwaldes ein Hindernis. Aus diesem Grunde nehmen wir an, daß die Infiltration der Alamannen wesentlich über den Klettgau und Hegau, also über Wutachtal und Ramser Senke, ins linksrheinische Hochrheintal und die angrenzenden Landschaften erfolgte. Der Kanton Schaffhausen gehört nicht zum «klassischen» alamannischen Altsiedelland, sondern bereits der frühgermanischen Landnahme an. Dazu prädestinierten ihn vor allem die guten Böden im Getreideland des Klettgaus.

Da die Alamannen ihre Toten in Siedlungsnähe bestatteten, ist es möglich, deren Gräber für die Rekonstruktion des Siedlungsbildes der Völkerwanderungszeit auszuwerten. Trotz einer ziemlich dichten Streuung der alamannischen Friedhöfe sind noch längst nicht alle Siedlungsplätze des frühen Mittelalters bekannt. Die Verbreitung der völkerwanderungszeitlichen Gräberfelder der Nord- und Ostschweiz zeigt uns — grosso modo — den alamannischen Siedlungsraum bis um 700. Leider sind viele Bestattungen nur beschränkt als Quellen auswertbar, beispielsweise waren im Friedhof von Beggingen-Löbern<sup>6</sup> etwa 40% der Gräber antik gestört, das heißt bereits in alamannischer Zeit ausgeraubt. Der Friedhof von Schleithem-Hebsack<sup>7</sup> beginnt mit Funden des ausgehenden 5. oder frühesten 6. Jahrhunderts, wie eine Ortbandzwinge aus Bronze<sup>8</sup>



Abbildung 1. Spätrömische Anlagen in der Nordschweiz und frühalamannische Funde von Barga-Wootel und Gächlingen

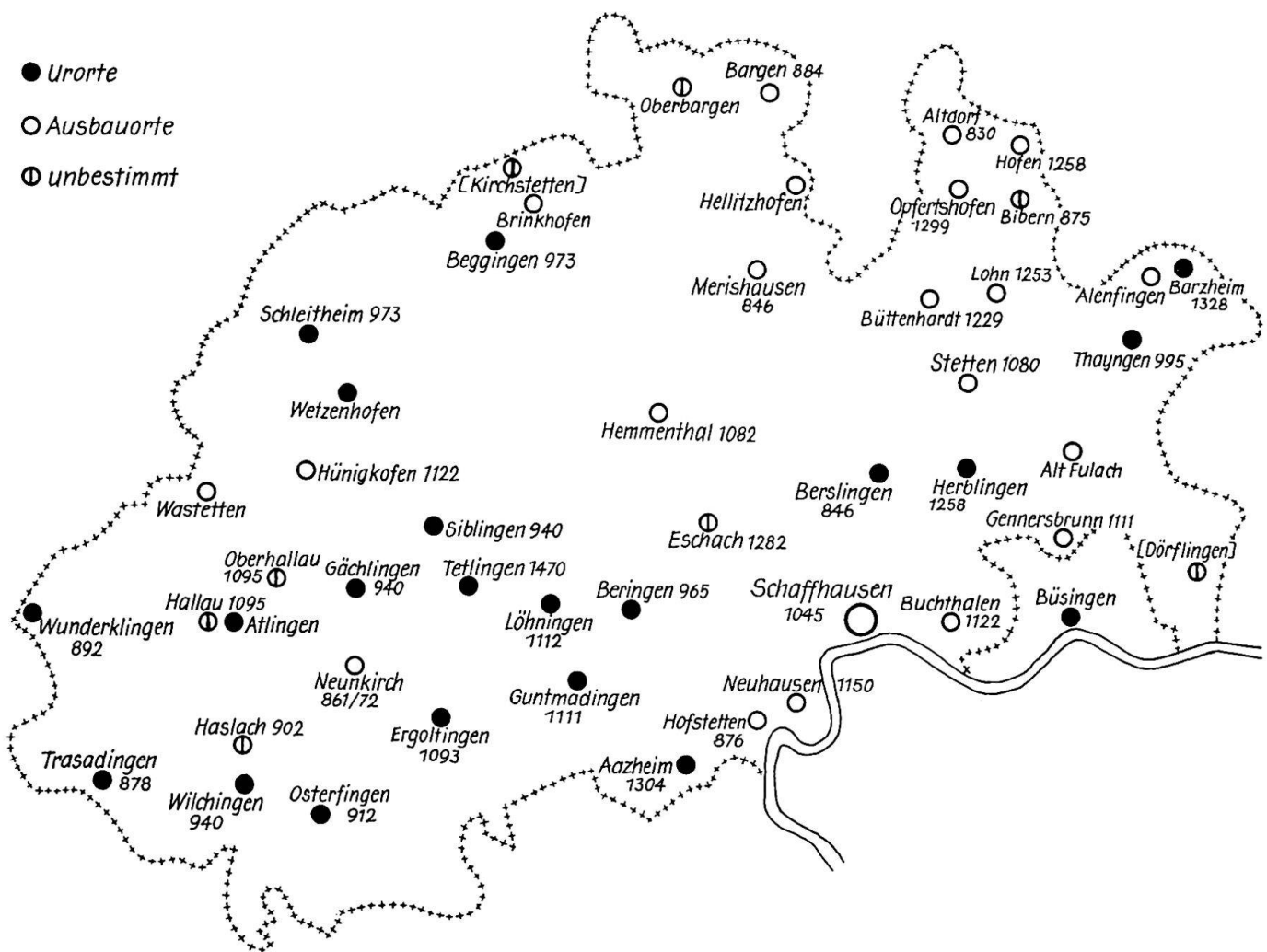


Abbildung 2. Ortsnamenschichten im Kanton Schaffhausen

belegt. In der Schweiz kennen wir solche frühen Beigaben nur noch aus rechtsrheinischen Basler Gräbern. Aufgrund des Fundmaterials von Friedhöfen bei -ingen- und -heim-Orten dürfen wir diese als früh begründet annehmen. Daß dies aber kein starrer und in jedem Falle gültiger Maßstab sein kann, zeigt wiederum Beggingen-Löbern, wo die ersten Bestattungen um 600 anzusetzen sind, die Gräber also sämtlich dem 7. Jahrhundert angehören.

Auch die Namenforschung<sup>9</sup> hat in die Vielzahl unserer Ortsnamen eine gewisse zeitliche Ordnung gebracht, beginnend mit den auf -ingen<sup>10</sup> und -heim<sup>11</sup> endigenden, als der ältesten Schicht der Urorte, und etwas jünger als zweiter Schicht, etwa vom 7. Jahrhundert an, den Ausbausiedlungen. Diese legten die Alamannen teilweise von den ursprünglichen Wohnplätzen aus an (Abb. 2). Ihre Suffixe sind -hausen, -stetten, -hofen. Ein Vergleich mit dem Material der Reihengräberfelder von Schaffhausen und Umgebung bestätigt im wesentlichen diese Gliederung. Wie erwähnt, liegen die zum Teil stattlichen Gräberfelder der alamannischen Zeit des 6. und 7. Jahrhunderts in der Regel in nächster Nähe der Sied-

lungen, aber nur selten bei der Kirche. Dies gilt, als Beispiel, für Schleithem-Hebsack, Beggingen-Löbern und Beringen. Ein Friedhof bei der Kirche findet sich in Opfertshofen<sup>12</sup> und enthält bezeichnenderweise nur wenige Beigaben aus dem Beginn des 8. Jahrhunderts.

Da sich die Bestattungssitten im frühen Mittelalter nur langsam änderten, gibt es späte Gräber und Friedhöfe ohne Beigaben, die aber sonst durchaus den Charakter alamannischer Grablegen aufweisen. Mit solchen Plattengräbern erhalten wir Kenntnis von der Besiedlung in der Karolingerzeit (8.–9. Jahrhundert). Die bisher gefundenen Plattengräber stellen sich in einer Zone gegen die Voralpen hin ein<sup>13</sup>. Das sprachliche Pendant dazu sind offenbar die wilâri-Orte<sup>14</sup> (Abb. 3). Eine Verbindung von Fundplätzen der Plattengräber mit Weilerorten muß durchaus nicht immer evident sein. Es geht uns lediglich darum, aufzuzeigen, daß nicht nur der Ortsnamenforscher<sup>15</sup> das Vordringen der Alamannen und ihrer Nachfahren aus der Nordostschweiz in die eigentliche Ostschweiz fassen kann, sondern daß auch archäologische Quellen vorhanden sind, die bisher kaum ausgeschöpft oder herangezogen

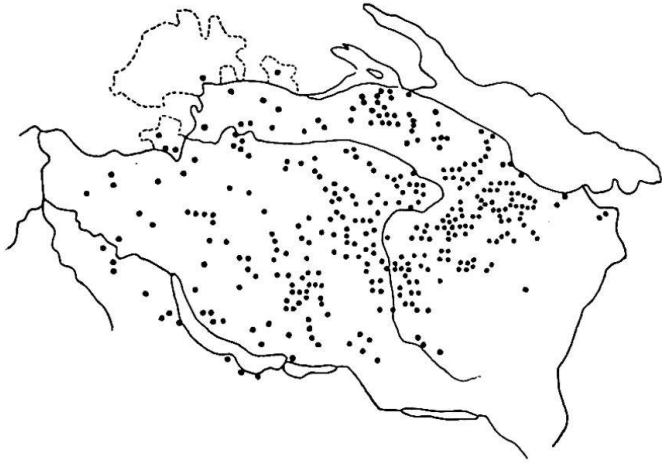


Abbildung 3. Die -weiler-Orte in der Nordostschweiz

wurden. Die Weilerorte finden sich in Gegenden des Mittellandes und des Alpenvorlandes mit höherem Niederschlag, die aber als siedlungsfreundlich bezeichnet werden können. Daß sie überwiegend außerhalb des römischen Siedlungsraumes liegen, ist bekannt. Andererseits meidet diese Besiedlung noch die ganze voralpine Waldzone. Diese kommt erst später, im Hochmittelalter, zur Rodung und darf geographisch als Neusiedelland bezeichnet werden<sup>16</sup>.

Die alamannische Landnahme war eine bäuerliche Niederlassung in dem von den Römern aufgegebenen Raum. Auch die Siedlungsstruktur im Kanton Schaffhausen, hier am Beispiel von Osterfingen exemplifiziert (Abb. 4), macht es wahrscheinlich,

daß die Alamannen die römischen Gutshöfe nicht übernehmen. Diese müssen im allgemeinen Siedlungsrückgang des 3. und 4. Jahrhunderts zerfallen sein. Wenn auch die ersten germanischen Siedlungen nur in den wenigsten Fällen eine direkte Fortsetzung der römischen bilden, ist doch offensichtlich das in der Frühzeit der Alamannen bewirtschaftete Land nahezu dasselbe wie in römischer Zeit.

Da sich in Lohn ein alamannischer Friedhof der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts findet, nehmen wir an, daß die Alamannen der Ausbauzeit in neuen Landstrichen zu roden begannen. Lohn zeigt sich als typische Rodungsmarkung (Abb. 5), wobei der Wald randlich liegt. Der Ortsname weist auf Wald hin. Aber auch die Größe der Markungen im Reiat ist von Interesse, mit 200 ha erscheint sie auffallend klein. Endlich sei noch festgehalten, daß sich in diesem Raum keine Wüstungen finden und ausnahmslos Ortsnamen mit späten Suffixen, also kein einziger -heim- und -ingen-Ort. Daraus schließen wir auf Rodungen in der Völkerwanderungszeit und ein Vordringen in vorher, das heißt in römischer Zeit nicht bewohntes Gebiet. Als analoges Beispiel für den benachbarten Kanton Zürich sei Hutzikon<sup>17</sup> in der Nähe von Turbenthal mit einem Gräberfeld des 7. Jahrhunderts genannt, das weit entfernt von jeder römischen Siedlung wohl auch in frischem Rodungsland angelegt wurde. Durch Waldschlag und Brandrodung ließen sich die Siedlungsmöglichkeiten verhältnismäßig leicht erweitern. Zu solch typischen, in den gerodeten Wald hineingesetzten Kleinsiedlungen gehört etwa Nußberg<sup>18</sup> im Kanton Zürich, das schon in einer Urkunde des Jahres 744 genannt wird. Natürlich war die Rodung der Nordostschweiz nicht ein einmaliger Akt, der Wald

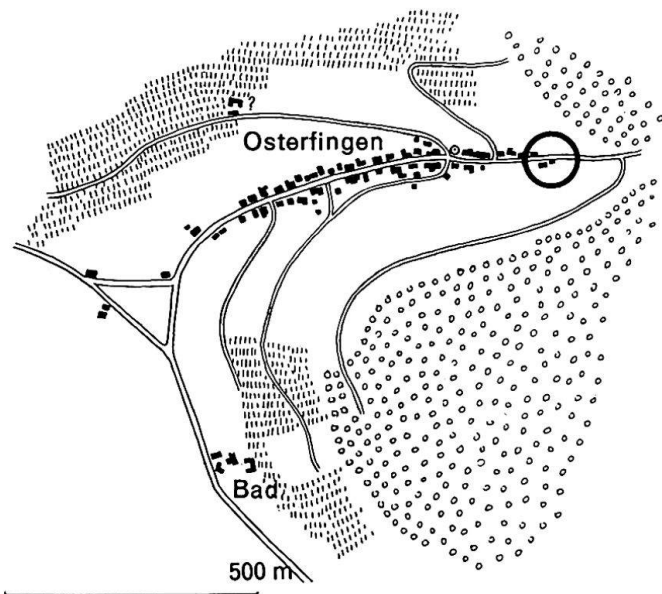


Abbildung 4. Das Verhältnis von alamannischer Siedlung ○ zu den römischen Landgütern □ am Beispiel von Osterfingen

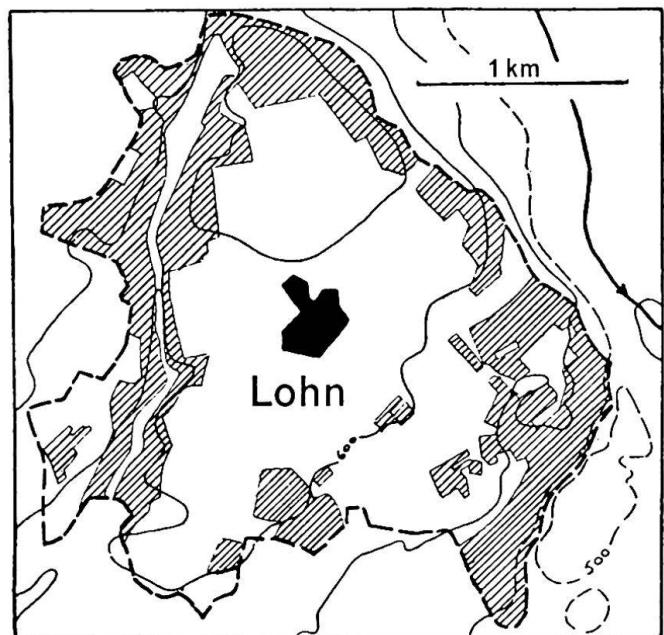


Abbildung 5. Die Rodungsmarkung von Lohn



Abbildung 6. Das Einzugsgebiet der Biber. (Im Auftrag des Verfassers von cand. phil. Paul Weber, Thayngen, entworfen)

wurde im ganzen Frühmittelalter zurückgedrängt. Daran erinnern viele Flurnamen. Da diese nicht unser Forschungsobjekt sind, versuchen wir solche Fragen mit naturwissenschaftlichen Mitteln zu lösen. Die Radiokarbonmethode gibt uns die Möglichkeit, hier neue Wege zu beschreiten. Manfred Trachsel hat mit Erfolg erstmals einen Hochacker im Oberthurgau mit dem darunterliegenden Brandrodungsschutt ins 11. Jahrhundert datiert<sup>19</sup>. Als besonders geeignetes Untersuchungsgebiet erscheint im Kanton Schaffhausen das zwischen Randen und Hegau liegende Bibertal (Abb. 6). Für das Gesicht dieser Landschaft war der Flußlauf wesentlich. Die Biber

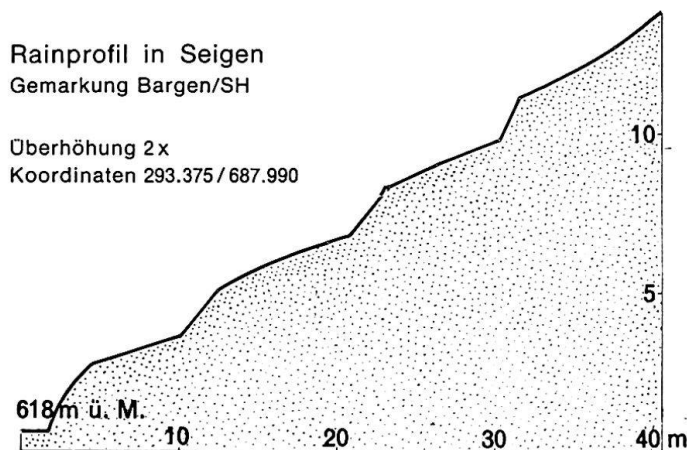


Abbildung 7. Ackerterrassen

ist ein Bach oder kleiner Fluß, den wir auf alten Stichen streckenweise verwildert und in viele Arme aufgelöst sehen. Im Talgrund stand ein Auewald. Er fand sich als stark humose, von Eichenhölzern durchsetzte Schicht im «Bohl» bei Thayngen<sup>20</sup> in 2 m Tiefe. Seine Altersbestimmung ergab 550 n. Chr. mit einer Fehlerquelle von  $\pm 150$  Jahren. Als Hangendes enthielt das Profil über der dunklen Schicht bis zur Ackerkrume ausschließlich hellen, gelben Lehm. Somit ist erwiesen, daß die Bildung diese Auelehms im Bibertal mit der alamannischen Rodung zusammenfällt. Die Alamannen siedelten nicht in solchen nassen Flußniederungen. Sie suchten sich günstigeres Gelände, ihre Orte liegen meist auf etwas erhöhten Plätzen. Von diesen aus erfolgte die Rodung der umliegenden Talhänge. Ob diese frühen Kolonisten bereits den Streichbrettflug<sup>21</sup> kannten, der die Schollen wendet, wissen wir nicht. Von den Ackerterrassen wurde nun immer wieder Material abgespült, vom Wasser der Biber fortgetragen und später abgelagert. Dieses Kultursediment bezeichnen wir als Auelehm. Unser Querprofil einer sogenannten Stufenrainlandschaft in Bargaen-Seigen (Abb. 7) läßt die Wirkung der Bodenerosion an solchen von Wald entblößten Hängen erkennen<sup>22</sup>.

Wichtige Angaben zur Wohnweise im 7. und 8. Jahrhundert enthält die Lex Alamannorum<sup>23</sup>. Dem Titel 81 dieses Gesetzes zufolge bewohnte der Alamanne ein Gehöft mit Gebäuden unterschiedlicher Größe. Vermutlich waren es Blockhäuser oder Fachwerkbauten mit Strohdächern. Als selbständige, freistehende Gebäude eines solchen Gehöftes werden genannt: «Wohnhaus, Scheuer, Fruchtkasten (Kornspeicher), Vorratsraum, Schaf- und Schweinestall, ferner als Gebäude des Knechtes: Haus, Scheuer und Speicher.»

Im geographischen Sprachgebrauch bezeichnet Gehöft oder Hofanlage die Gesamtheit der eine wirtschaftliche Einheit bildenden und in der Regel um einen Hof angeordneten Gebäude eines landwirtschaftlichen Betriebes. Als Dorf bezeichnet die Geographie die siedlungsgeographische Polarität dazu, nämlich einen mehr oder weniger geschlossenen, zahlreiche Heimstätten umschließenden Ort, der eine Lebens- und Wirtschaftseinheit bildet. Als wichtigste Objekte solcher bäuerlicher Hofanlagen wären anzuführen: das Wohnhaus, die Stallanlagen, sofern das Vieh überhaupt gestallt ist, andernfalls eventuell Pferche und die Scheunen bzw. Speicher. Seit längerem vertraten Karl Siegfried Bader und Bruno Boesch die Auffassung, daß unsere ältesten Dörfer bescheidene Ausmaße hatten und eigentlich Gehöfte oder Gehöftgruppen waren, da nicht selten Glieder derselben Familien oder Sippen getrennt in verschiedenen Orten namengebend wirkten. Daraus geht hervor, daß sie kaum in größeren «Sippendörfern» zusammenwohnen.

Eine gewisse Orientierung über den alamannischen

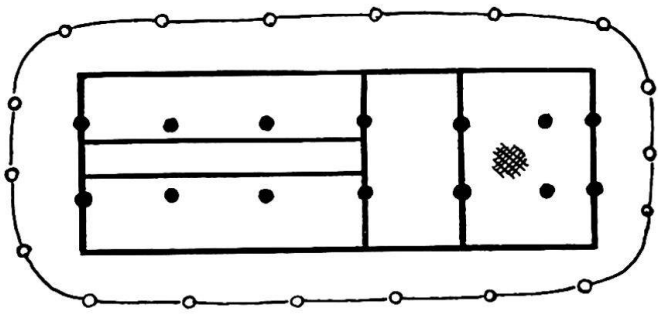


Abbildung 8. Haus von Nauen-Bärhorst. (Vereinfachte Darstellung des Verfassers)

Hausbau, von der archäologischen Forschungsrichtung her gesehen, bietet uns eine Grabung in Nauen-Bärhorst im Osthavelland bei Berlin<sup>24</sup>. Es handelt sich um eine elbsuebische Siedlung, also die Volksgruppe, aus der teilweise die Alamannen hervorgingen. Wie die Skizze (Abb. 8) zeigt, findet sich im Grabungsplan ein dreischiffiges Langhaus, das in seiner Aufgliederung stark an Feddersen Wierde erinnert. Sehr bemerkenswert ist, daß dieses Wohn-Stall-Haus nur Beifirste aufweist. Der Bau ist 17 m lang und 4,75—5,25 m breit. Links ist der Wohnteil mit Herdstelle, rechts der Viehstall sichtbar. Es scheint, als ob hier ursprünglich getrennt errichtete Wohn- und Stallgebäude durch Addition zu einer Raumeinheit zusammengezogen wurden. Unsere

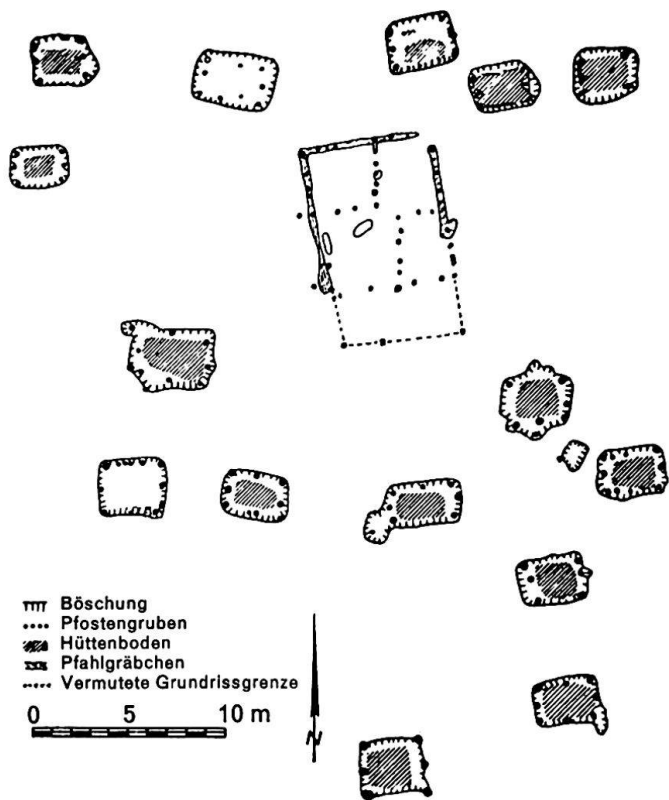


Abbildung 9. Ausschnitt der Siedlung Gladbach mit Großhaus und Grubenhäusern

Annahme wird durch die Beobachtung von Firstsäulenkonstruktion im Wohnteil und dreischiffiger Innengliederung ohne Firststützen im Stallteil bei anderen Langbauten ähnlicher Art in Nauen unterstützt.

Neben diesen «Großbauten» sind für das frühe Mittelalter die Grubenanlagen sehr bezeichnend<sup>25</sup>. Als Beispiel mag ein Planausschnitt der fränkischen Siedlung von Gladbach, Kreis Neuwied (Abb. 9), dienen. Ähnlich sieht das von Fritz Niquet (Braunschweigisches Landesmuseum für Geschichte und Volkskunde, Braunschweig) in den Jahren 1963/64 erforschte Hetelberg bei Gielde im Landkreis Goslar, mit «einem Hauptgebäude und kleinen Gesindewohnungen» aus. Wir haben früher<sup>26</sup> darauf hingewiesen, daß die Grubenhäuser während der römischen Kaiserzeit im freien Germanien beheimatet waren und von dort aus während der Völkerwanderungszeit nach Süddeutschland verpflanzt wurden. Als Forschungslücke ist die Tatsache anzusehen, daß sich in der Schweiz, außer im Kanton Schaffhausen, nur wenige solche Grubenhütten fanden wie etwa auf dem Geländesporn bei der Kirche von Windisch<sup>27</sup>.

Sicher gab es in der Völkerwanderungszeit von Anfang an große und kleine Wohnplätze<sup>28</sup>. Auch der alamannische Ortsadel lebte während der Zeit der Seßhaftwerdung auf Gehöften, die sich durch ihre Größe auszeichneten, jedoch strukturell denen einfacher Bauern ähnlich waren. Beispielsweise läßt die Gemarkung von Ramsen mit drei Friedhöfen, zu denen ein Hügelgrab mit der besonders reichen Bestattung eines Ortsadeligen aus dem beginnenden 8. Jahrhundert gehört<sup>29</sup>, an einen besonders stattlichen alamannischen Gutshof denken.

Nur gestreift sei in diesem Zusammenhang die Frage des zweiten, halbsteten Siedlungstyps: der alamannischen Volksburg<sup>30</sup>. Ist etwa in der Befestigung von Buchberg (Kanton Schaffhausen), am Rheinknie gegenüber der Tößmündung, eine frühmittelalterliche Wehranlage zu sehen? Besteht irgendeine Beziehung dieses Objekts zur geschichtlichen Überlieferung? Ein Versuch zur Klärung dürfte sich durchaus lohnen. Wenn unsere Annahme zu Recht besteht, so hätten wir neben der Sissacher Fluh und dem Burgenrain eine dritte derartige Anlage in der Schweiz. Vielleicht wurde auch der Gächlinger Randen, eine Anlage der Urnenfelderzeit, im Frühmittelalter ausgebaut und verstärkt. Der diese Burg gegen ihre Spornwurzel abriegelnde Halsgraben hat mit seiner verhältnismäßig starken Austiefung verschiedene süddeutsche Analogien, wie etwa die Alteburg bei Friedingen auf der Alb, deren frühmittelalterlicher Charakter wahrscheinlich ist. Die alamannischen Siedlungen liegen meist unter den heutigen Dörfern und sind daher für die Bodenforschung schlecht zugänglich. Trotz dieser ungünstigen Quellenlage gelang es uns im Kanton

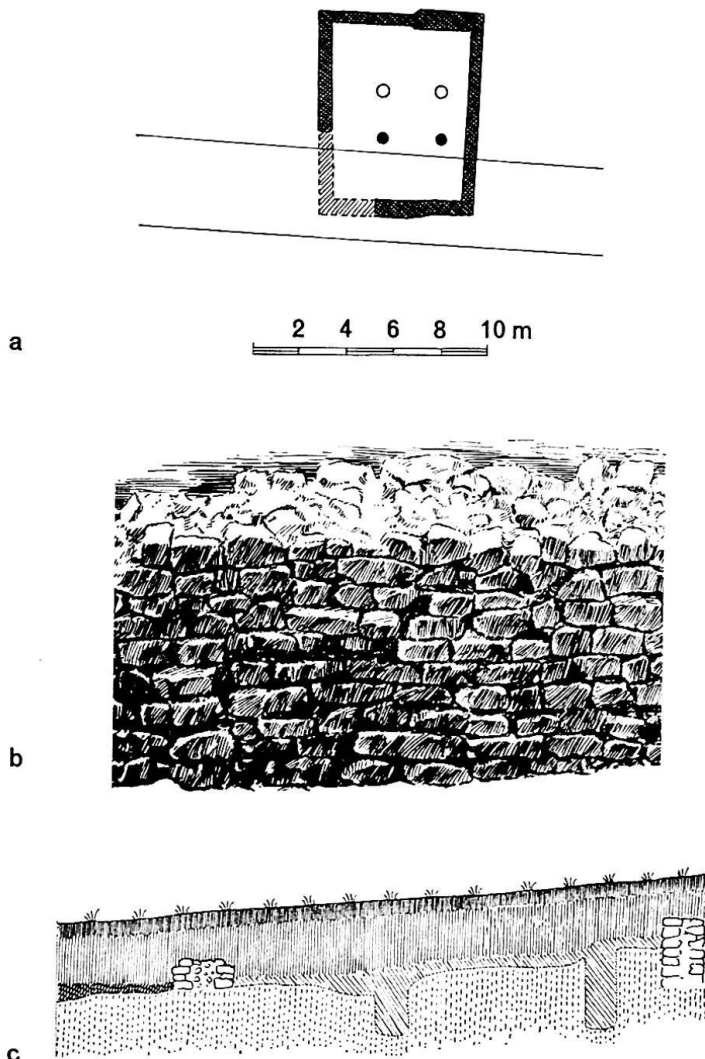


Abbildung 10. Großhaus von Osterfingen. a Grundriß; b Schwellsockel; c Schnitt

Schaffhausen in Gächlingen<sup>31</sup> die Reste einer alamannischen Ansiedlung, im besonderen ein Grubenhhaus mit Keramik des 7. Jahrhunderts, nachzuweisen. Dieses liegt am heutigen Dorfrand, so daß der Ausbau des Ortes hier den völkerwanderungszeitlichen Hof zumindest teilweise nicht überdeckte.

Indessen fanden sich weitere Anzeichen für eine ebenfalls nicht überbaute Siedelstelle in Beggingen-Löbern mit Tonware des frühen Mittelalters. Hier drängt sich sofort die Frage auf, ob ein Zusammenhang mit dem von uns ausgegrabenen Bestattungsplatz vorliegt. Dieser umfaßt etwa 80 Gräber des 7. Jahrhunderts und könnte einem solchen Gehöft entsprechen.

Karolingisch-ottonisch-frühsalisch anzusetzen ist der interessante Befund von Osterfingen<sup>32</sup>. Es handelt sich um ein Großhaus (Abb. 10, a) mit Schwellsockel (Abb. 10, b), auf dem wohl Fachwerk stand und mit Beifirsten (Abb. 10, c), wie wir solche bereits von Nauen-Bärhorst angeführt haben. Eine Herleitung dieser konstruktiven Besonderheit aus dem Norden kann diskutiert werden, nachdem sie

nun in einem Gehöft am Hochrhein beobachtet wurde. Ein Blick in die Literatur mit den wichtigsten Beispielen von Burgheim an der Donau und Merdingen im Oberrheintal zeigt sofort, daß eine klare Interpretation der dortigen Pfostenlöcher, die teilweise zu Großhäusern gehören dürften, nicht möglich ist. Bisher läßt ausschließlich Osterfingen, und zwar des Sockels wegen, einen solchen Hausgrundriß mit Sicherheit erkennen. Nur wenn die Umrisse der Bauten bekannt sind, können wir die Pfostenlöcher in Beziehung zu den einzelnen Bauten bringen und entscheiden, ob es sich um Firstsäulen oder Beifirste handelt. Eine bis heute erhaltene dreischiffige Innengliederung weist ein Haus in Gächlingen (wohl 16. Jh.) auf.

Über ein besonders gut erhaltenes Grubenhhaus von Osterfingen, mit Firststütze, orientiert der Schnitt (Abb. 11), der ein Sechspfostenhaus belegt, in dem sich ein karolingischer Sporn fand.

Im Jahre 1961 stellte sich im Hofwiesental von Barmen, der nördlichsten Gemeinde der Schweiz, ein ähnlicher Befund wie in Osterfingen ein. Damit ließen sich die Vorstellungen von der Struktur des mittelalterlichen Dorfes der Nordschweiz weiter verdichten. Wieder kam ein mittelalterlicher Dorf-ausschnitt mit einem «Großhaus» und vier Grubenhütten bzw. -häusern (Abb. 12) zutage. Der ebenerdige, als Großhaus interpretierte Bau (12, e) konnte leider nur ungenügend untersucht werden, da das eigentliche Grabungsziel die Erforschung einer mittelalterlichen Eisenhütte mit Hammer-schmiede war. Der genannte Bau ergab sich aus einer Kulturschicht und einem Pfostenloch (Abb. 13). Der Schnitt in diesem Bereich zeigt von unten nach oben Schotter, dann eine graue Kulturschicht, darüber das Hangende mit der Bodenkrume. Es läßt sich somit zu diesem Haus nur sagen, daß es wohl in Pfostentechnik erbaut war. Besseren Einblick in die damaligen Siedlungsverhältnisse boten die eingetieften Bauten.

Folgende Grubenhäuser wurden festgestellt: eine pfostenlose Hütte (12, a) im Ausmaß von 3,2 x 5,2 m mit festgestampftem Boden (Abb. 14, a, b), ein Sechspfosten-Grubenhhaus (12, b) von 2,8 x 5,5 m Grundfläche (Abb. 15), dessen Pfostenlöcher eindeutig erkennbar waren. Ferner wurden zwei weitere Grubenhäuser (12, b) c und d ausgegraben (Abb.

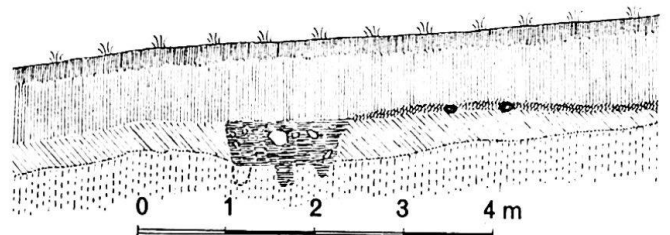


Abbildung 11. Grubenhhaus von Osterfingen



Abbildung 12 a. Eisenhütte mit Hammerschmiede von Barga-Hofwiesen. Flugaufnahme der Swissair vor Beginn der Grabungen. Es ist erkenntlich: die kanalisierte Durach, aber auch der alte Durachlauf (an den dunklen Verfärbungen). Auf der rechten Seite (in etwa Bildmitte) schließt sich unmittelbar der jetzige Hof Ober-Barga an. Mit weißer Farbe sind die Ergebnisse der Ausgrabungen des Verfassers im Jahre 1961 eingezeichnet

13, d und 16). So fügt sich auf einem Grabungsareal von etwa 1000 m<sup>2</sup> ein buntscheckiges Bild zu einem mittelalterlichen Gehöftausschnitt zusammen. Die Keramik gibt uns Aufschluß über die Zeitstellung. Es fanden sich Scherben aus spätmerowingisch-karolingischer Zeit und spätere, die bis ins hohe Mittelalter (14. Jahrhundert) datieren<sup>33</sup>. Damals erfolgte die Wüstlegung dieses Siedlungsausschnittes. Leider fehlen in Barga Hinweise auf die funktionale Bedeutung der Grubenhäuser. Wiederum liegt von einer umfänglichen Untersuchung, genau gesehen, nur ein sehr bescheidenes Ergebnis vor, jedoch ist dieses vor allem in bezug auf die Zeitstellung einer Gehöftanlage von größtem Interesse.

Anfang Juni 1966 wurden wir auf den Aushub eines Garagenbaus in Merisshausen<sup>34</sup> aufmerksam gemacht. Die Fundamentgruben waren bereits ausgehoben und die Betonarbeiten vorgesehen, so daß leider nur noch eine rasche Untersuchung auf einer kleinen Fläche möglich war. Zwei dabei entdeckte Grubenhäuser geben uns eindeutige Hinweise auf ein Gehöft des frühen Mittelalters (Abb. 17). In diesem seither nicht überbauten oder durch Eingriffe anderer Art veränderten Areal am nördlichen Dorfrand steht der sogenannte Randengrobschutt von weißlicher Farbe an. Bei unserer Notgrabung durchzogen wir das Gelände mit einigen Schnitten und vermochten die in den gewachsenen Boden ein-



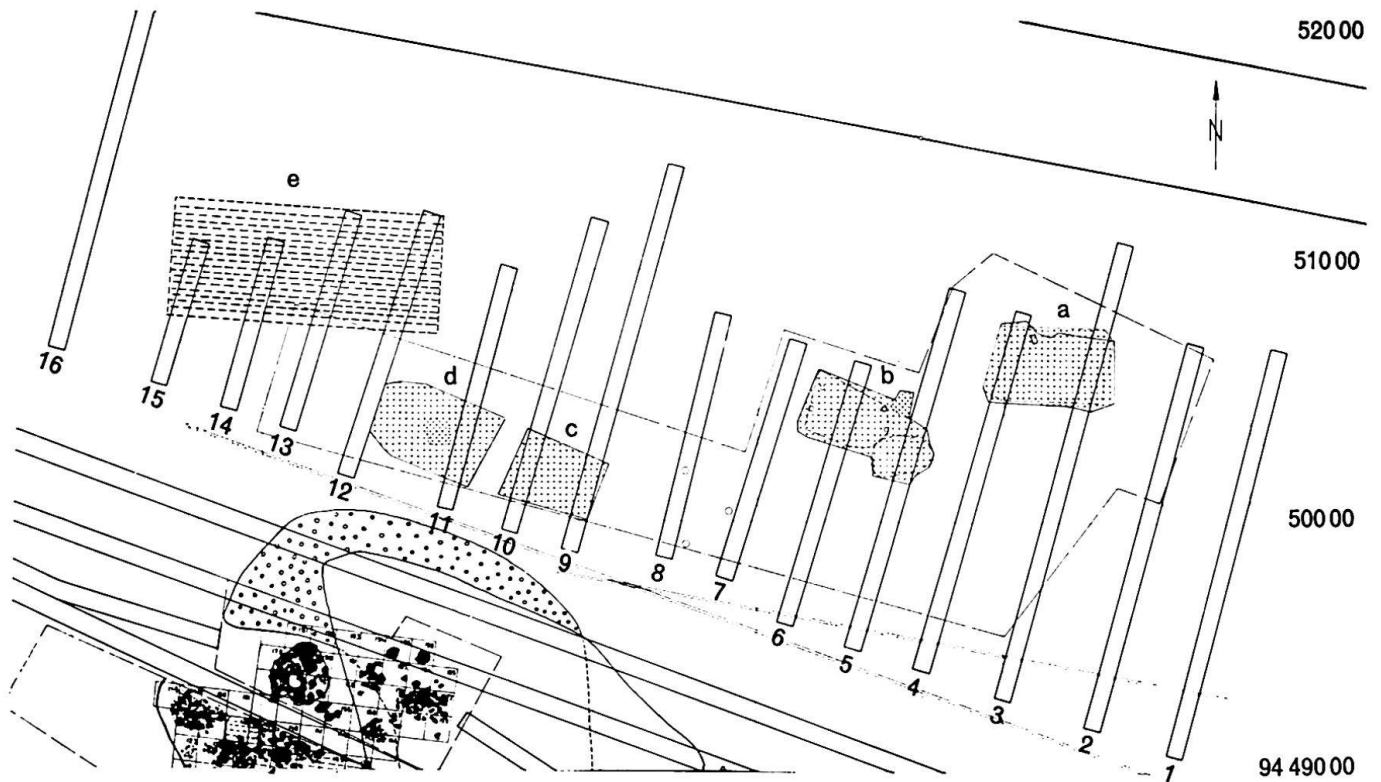


Abbildung 12b. Barga-Hofwiesen. Großhaus e und Grubenhaus d oberhalb der spätmittelalterlichen Eisenschmelze

getieften Bauten ausgezeichnet zu erkennen. Leider fand sich das Haupthaus dieser offensichtlich mehrhäusigen Gehöftanlage nicht; es ist fast mit Sicherheit im Bereich einer benachbarten Scheune zu suchen. Eines der Grubenhäuser ist vom Sechspfostentyp und eines von unbekannter Pfostenstellung und -zahl. Dazu kommt eine Vorratsgrube (Abb. 18), aus deren Füllung eine größere Menge von Keramik geborgen werden konnte, deren Formenbestand zum Teil der Töpferware von Osterfingen entspricht. Auffallend sind die zahlreichen Verzierungen mit meist einzeiligen Stempeln<sup>36</sup>. An weiteren Funden liegen zwei aus Scherben gefertigte Spinnwirtel vor. Die Eisensachen

sind stark oxydiert. Hier gelang es zum ersten Mal innerhalb eines Schweizer Dorfes, eine völkerwanderungszeitliche Hofstelle zu lokalisieren<sup>37</sup>. Im Spätmittelalter verliert sich allmählich die gemeingermanische Tradition, Haus und Hof als vielhäusiges Gehöft zu bauen.

Für das 16. Jahrhundert besitzen wir durch die Arbeiten von Karl Heinz Schröder<sup>38</sup> ein hinreichendes Bild der damaligen Haken- und Dreiseithöfe in Süddeutschland. Einmal vom Tübinger Geographen erkannt, war es uns ein leichtes, seine Ergebnisse für das Schaffhauser Gebiet auszuwerten.

Für den Kanton Schaffhausen stellen die Blätter der Peyerschen Karte von 1686 gelegentlich geregelte

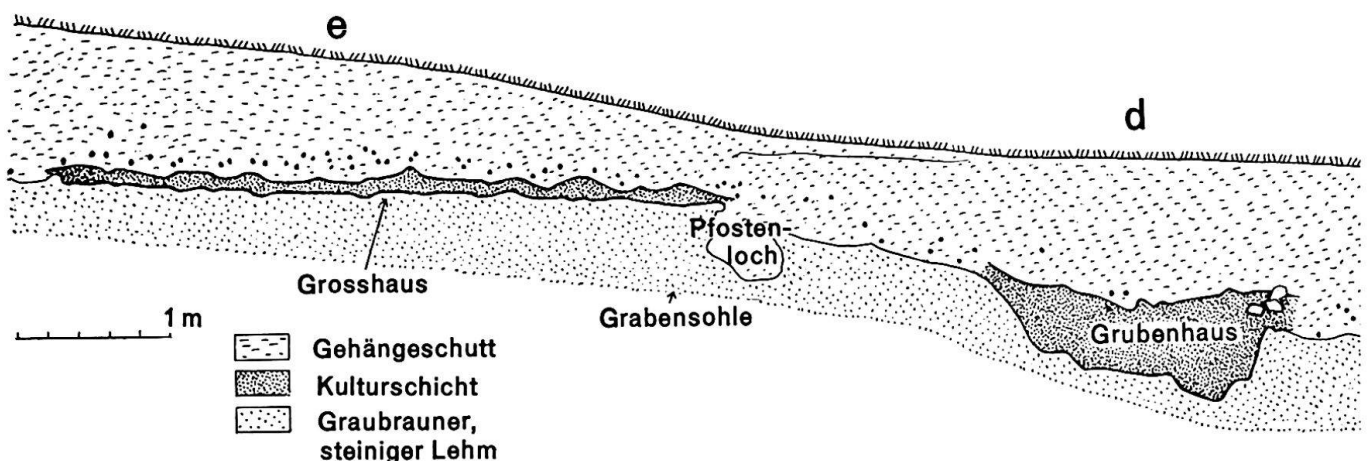


Abbildung 13. Barga-Hofwiesen. Schnitt durch Großhaus e und Grubenhaus d

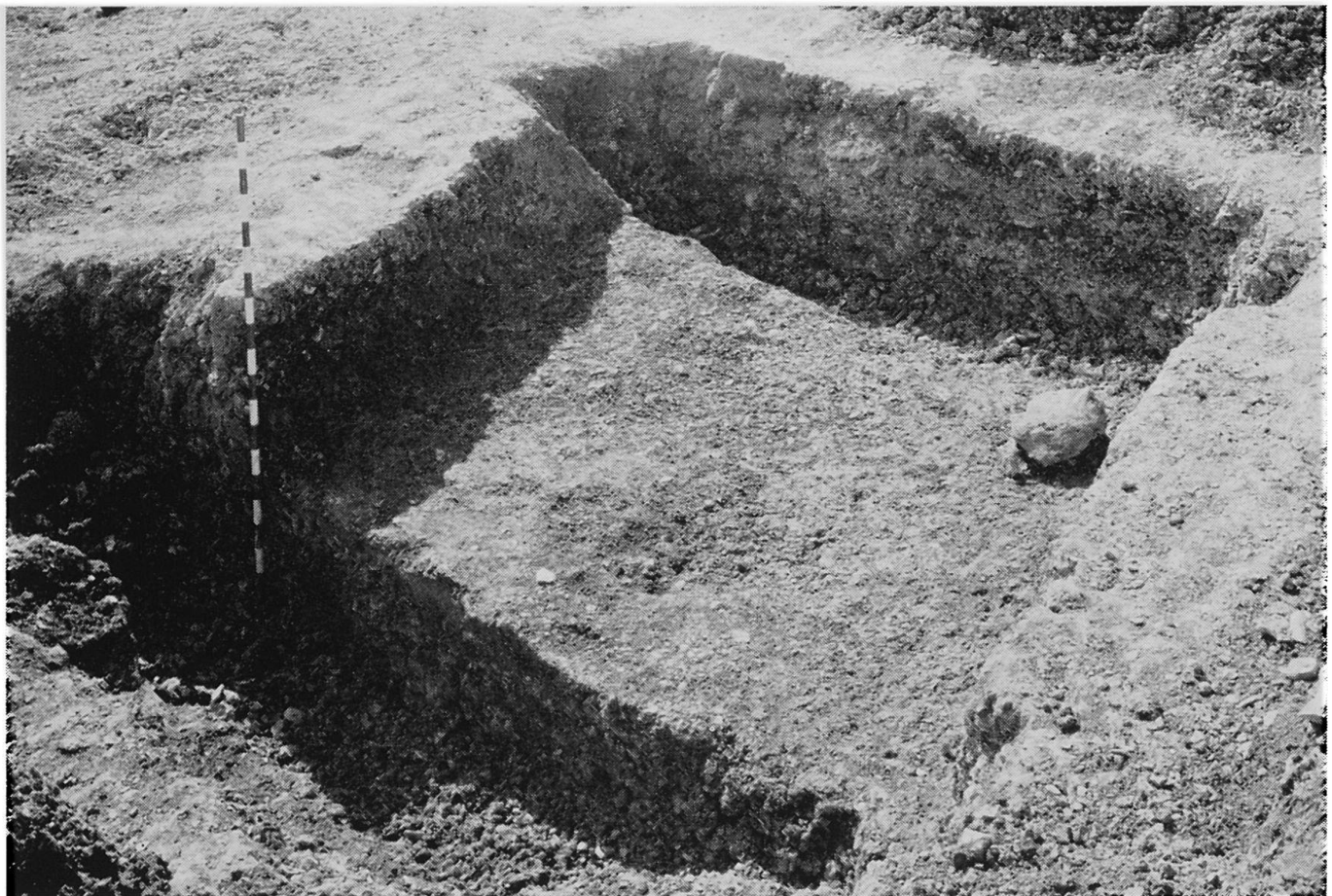


Abbildung 14. Barga-Hofwiesen, Grubenhaus a.  
Oben: dunkle Füllung des Grubenhauses vor der Ausgrabung; unten: nach der Ausgrabung



Abbildung 15. Barga-Hofwiesen, Grubenhaus b

Hofformen dar: Hakenhöfe, zum Beispiel Aazheim bei Neuhausen am Rheinfall (Abb. 19 und 20), und Dreiseithöfe mit Beispielen etwa in Beggingen (Abb. 21). Daß im 16. Jahrhundert der Mehrseithof noch aktuell war, bezeugen etwa die damaligen Anlagen von Haslach (Abb. 22) — wobei es sich — genau besehen — um einen allseitig geschlossenen Dreikanthof handelt — und Buchberg-Murkathof (Abb. 21, II). Jedenfalls wären in dieser Zeit die vorausgehenden Formen des unregelmäßigen Hofes bereits verlassen. Solche Gehöfte haben

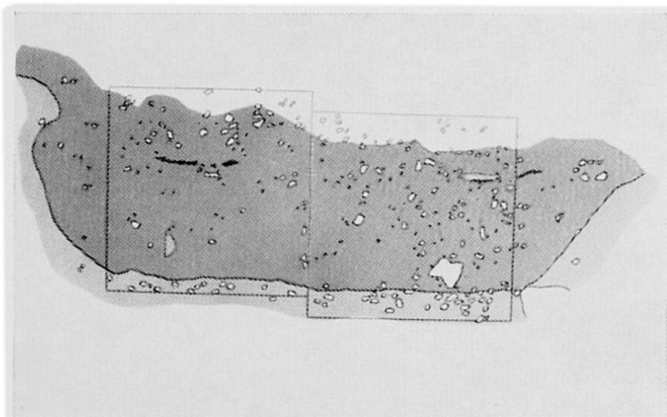


Abbildung 16. Barga-Hofwiesen, Grubenhaus c. Schnitt

sich in fast allen Schaffhauser Siedlungskernen erhalten. Ohne Zweifel gehen aus diesen Anlagen die uns geläufigen Einhäuser hervor.

Indessen gingen die Grubenhäuser, sicher in Zusammenhang mit diesen Umschichtungen (vom 14. Jahrhundert an), ab. Die Schweizer Bilderchroniken des 15. Jahrhunderts geben keine eingetieften Bauten wieder. Wir betonen nochmals, daß der Übergang vom Hoftyp zum Einhaus als vielschichtiger Vorgang angesehen werden muß und Reste früherer Bauweise noch lange Bestand haben konnten.

Im 15. Jahrhundert dürfte es erstmals zur Vereinigung von Wohnhaus und Fruchtscheuer unter einem Dach gekommen sein. In unserem Bereich lassen sich vom 16. Jahrhundert an eigentliche Einhäuser nachweisen. Sie sind quergeteilt. Als Beispiel dafür zeigen wir einen Bau in Merishausen (Abb. 23). Mit seinem Staffelgiebel verrät diese Form ihre Herkunft aus städtischen Verhältnissen<sup>39</sup>.

Beim quergestellten Einhaus sind der Wohntrakt (1), der Vorratsteil, die Scheune oder das Tenn (2) und der Stall (3) unter einem First nebeneinandergesetzt. Diesem «Mittertennhaus» genannten Typ gegenüber findet sich im Kanton Schaffhausen recht häufig die Ausprägung 1-3-2 (= das Mitterstallhaus). Dazu kommen, vor allem in Weinbaudörfern, gestelzte Bauernhäuser, bei denen der Wohnteil über (sic!) dem Stall und der Scheune liegt. Vielleicht entstammt diese Hausform städtischen Verhältnissen. Dabei unterscheidet K. H. Schröder: a partielle Stelzung, das heißt ein gestelztes Quereinhaus und b totale Stelzung, das heißt ein gestelztes Einhaus.

Nach einer Karte von Richard Weiß<sup>40</sup> decken sich die heutige Dorfsiedlungs-Landschaft und die alt-

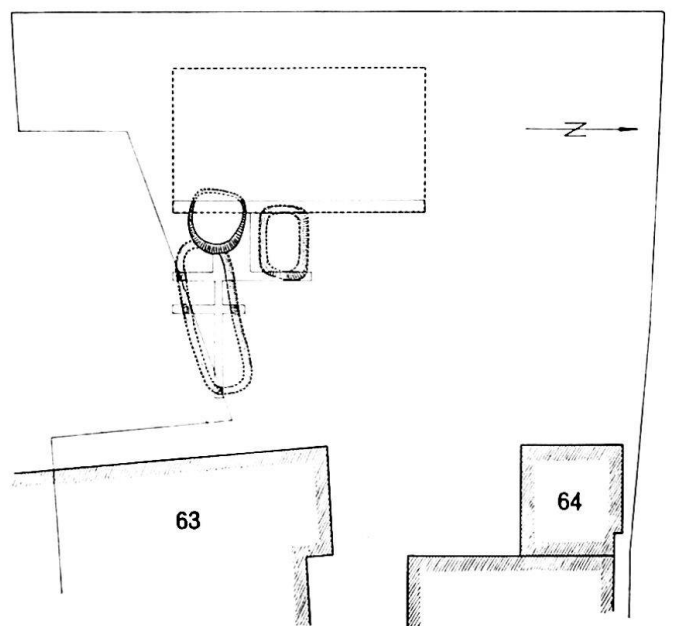


Abbildung 17. Plan der Grubenbauten von Merishausen

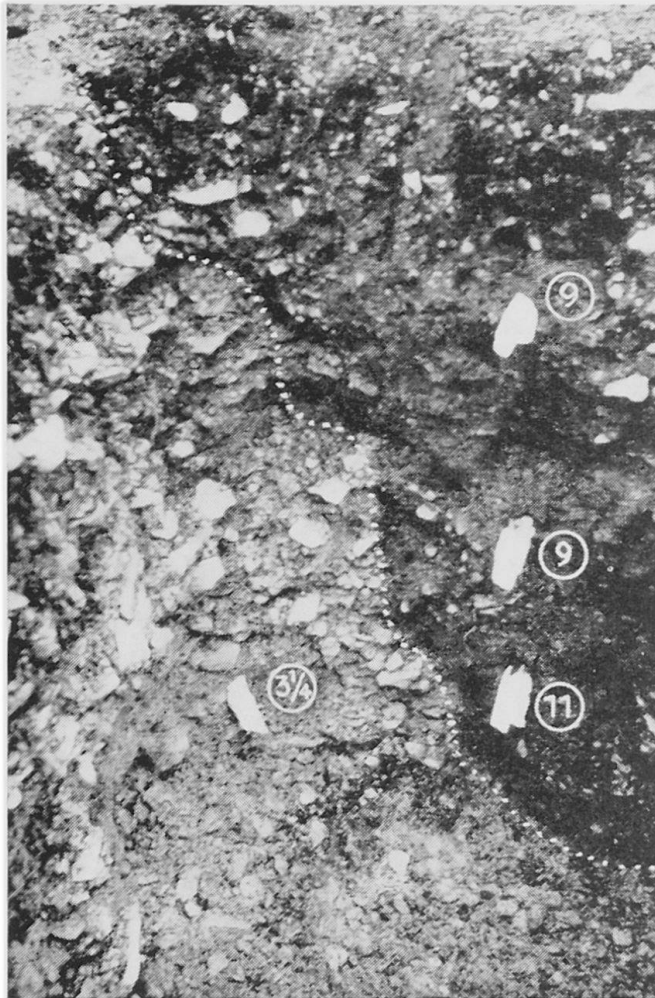
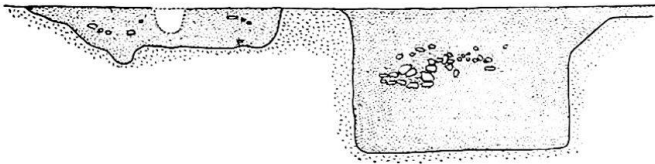


Abbildung 18 (oben). Schnitt durch Grubenhaus und Vorratsgrube von Merishausen und (unten) Farbeinheiten (nach Lorch) in der SW-Ecke der Vorratsgrube (auf der Strichzeichnung umrandet). Die FE-Bestimmung verdanke ich Peter Abt (Zürich)



Abbildung 19. Neuhausen am Rheinfall. Aazheim: Hakenhof. Peyersche Karte von 1686

alamannische -ingen-Landschaft in der Nordostschweiz. In ihrem Bereich haben wir offenbar viele Wüstungen<sup>41</sup>. Von besonderem Interesse ist im Kanton Schaffhausen etwa die Bergkirche von Hallau, die abseits vom Dorf steht und mit der abgegangenen Siedlung Aitlingen<sup>42</sup> in Beziehung gebracht werden kann. Ein ähnlicher Fall ist wohl Neunkirch im Klettgau. Das mit der Kirche am Hang liegende Dorf wurde bei der Gründung von Neunkirch = Neukirch im 13. Jahrhundert wüstgelegt. Das Dorf hatte einen anderen Namen und dürfte ein Urort gewesen sein.

Auf Wüstungsursachen kann hier nicht detailliert eingegangen werden. Begnügen wir uns mit zwei Beispielen. Karl Siegfried Bader ist die Auswertung der schon lange bekannten Wüstung Aitlingen<sup>43</sup> im Aitrachtal (Abb. 24) zu verdanken. Der unzweifelhaft alte, ehemalige Hauptort ist nachweislich durch die Schweizer im Schwabenkrieg 1499 zerstört worden. Ferner sei Hünigkofen im Klettgau genannt (siehe Abb. 2), das 1514 und 1533 von Gächlingen aufgekauft und dann wüstgelegt wurde. Zu bemerken wäre noch, daß die -ikon-Orte<sup>44</sup> von den verschiedenen Ausbausiedlungen am meisten Wüstungen aufweisen, was für ihre Kleinheit zu sprechen scheint (auch Brinkhofen bei Beggingen sei erwähnt, siehe Abb. 2).

Ein Charakteristikum von Wüstlegungen bildet ihre häufige Lage an Gemarkungsgrenzen. Die spätmittelalterliche Wüstungs- und Siedlungskonzentrationsbewegung wandelte das Wirtschaftsgefüge von Grund auf und ließ in dieser Zeit weitgehend das heutige Bild der Gemarkungen entstehen, indem die Dörfer das Land der abgegangenen Weiler aufnahmen. So vergrößerte sich ihre Feldflur und war zudem die Möglichkeit zur Bildung größerer, sekundärer Siedlungen gegeben.

Am Ende dieser Genese stand im 19. Jahrhundert das Haufendorf von unregelmäßigem Grundriß, während die Jetztzeit dessen Ausbau und seine teilweise Umgestaltung zur Wohnsiedlung brachte, deren Bewohner in den ländlichen Verhältnissen vielfach auspendeln.

Der geschilderte Konzentrationsvorgang beschränkt sich auf das alamannische Altsiedelland und fehlt im übrigen schweizerischen Mittelland. Zum Beispiel im Oberthurgau behielten die frühen Orte bis zum 19. Jahrhundert den Charakter von Hofgruppen oder Weilern und herrscht bis in die neueste Zeit die Kleinsiedlung vor.

Über die Entwicklung des quergestellten Einhauses im Kanton Schaffhausen handelt die Untersuchung von Heinz A. Moergeli<sup>45</sup>. Die heutigen Typen, vor allem die von Karl Heinz Schröder herausgearbeiteten gestelzten und die durch Realteilung entstandenen Formen, haben wir im Jahre 1966 für das Dorf Schleithem erfaßt (Abb. 25). Eine zweite Karte ver-



Abbildung 20. Neuhausen am Rheinfl. Aazheim. Aufnahme: R. Wessendorf

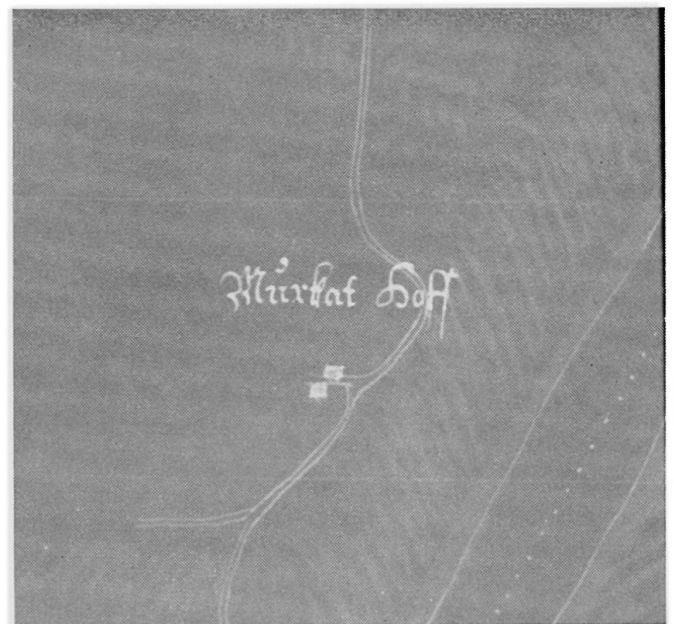
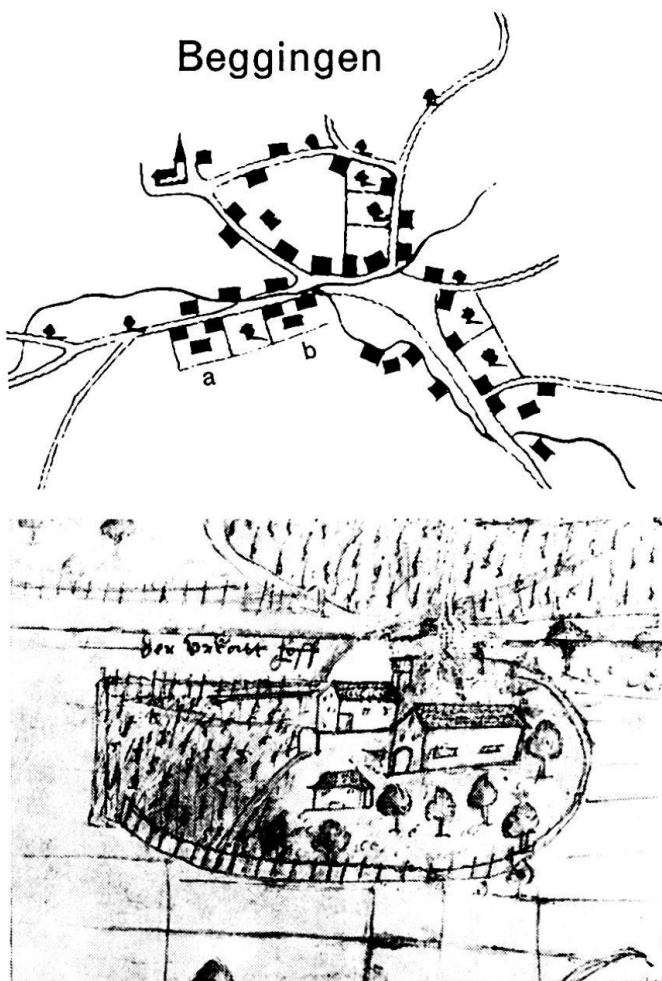


Abbildung 21. Beggingen. I. Dreiseithöfe, (a, b), Peyersche Karte von 1686 (Staatsarchiv Schaffhausen) und II. Murkathof (ein Steckhof). Ausschnitt aus einer Bildquelle des 16. Jahrhunderts im Museum zu Allerheiligen, Schaffhausen: Wohnhaus, Scheune, Hofraite, dazu Zaun. III. Murkathof, als Hakenhof (auf Peyersche Karte von 1686)



Abbildung 22. Wilchingen. Haslach von Norden. Zeichnung von Hans Wilhelm Harder, 1850. Im Museum zu Allerheiligen. Schaffhausen. 1568 erbaut

zeichnet die funktionale Struktur dieses Wohnplatzes und gibt das Bild einer vielfältig differenzierten modernen Landsiedlung wieder.

Vergleichen wir die Kulturlandschaft von 1500 bis 1550 mit der von 1960, so zeigt sich folgendes: abgesehen von einigen Hofsiedlungen des 19. Jahrhunderts<sup>46</sup>, die übrigens teilweise schon wieder abgegangen sind, erfuhr die Anzahl und Lage der Dörfer in der Nordschweiz keine wesentliche Veränderung<sup>47</sup>. Auch das Waldareal der damaligen Zeit entspricht im großen ganzen dem heutigen Bestand. Bis vor kurzem herrschten im Kanton Schaffhausen als Ergebnis der geschilderten Genese



Abbildung 23. Traufständiges spätgotisches Staffeldgiebelhaus in Merishausen. Um 1595 als Gemeindehaus erbaut. An der Schmalseite unverputztes Mauerwerk aus Bruchkalkstein. Hauptfront mit Wohnhaus (links), Tenn und Stall (rechts), also Mittertennhaus

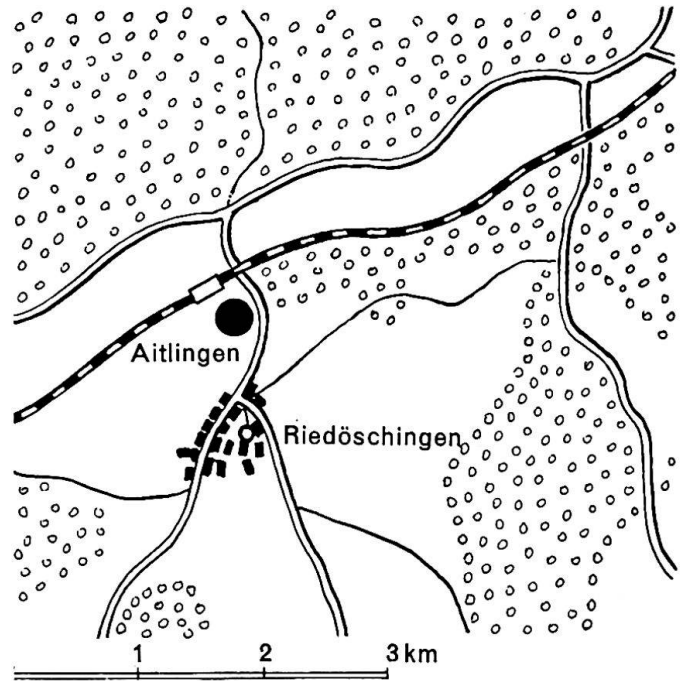
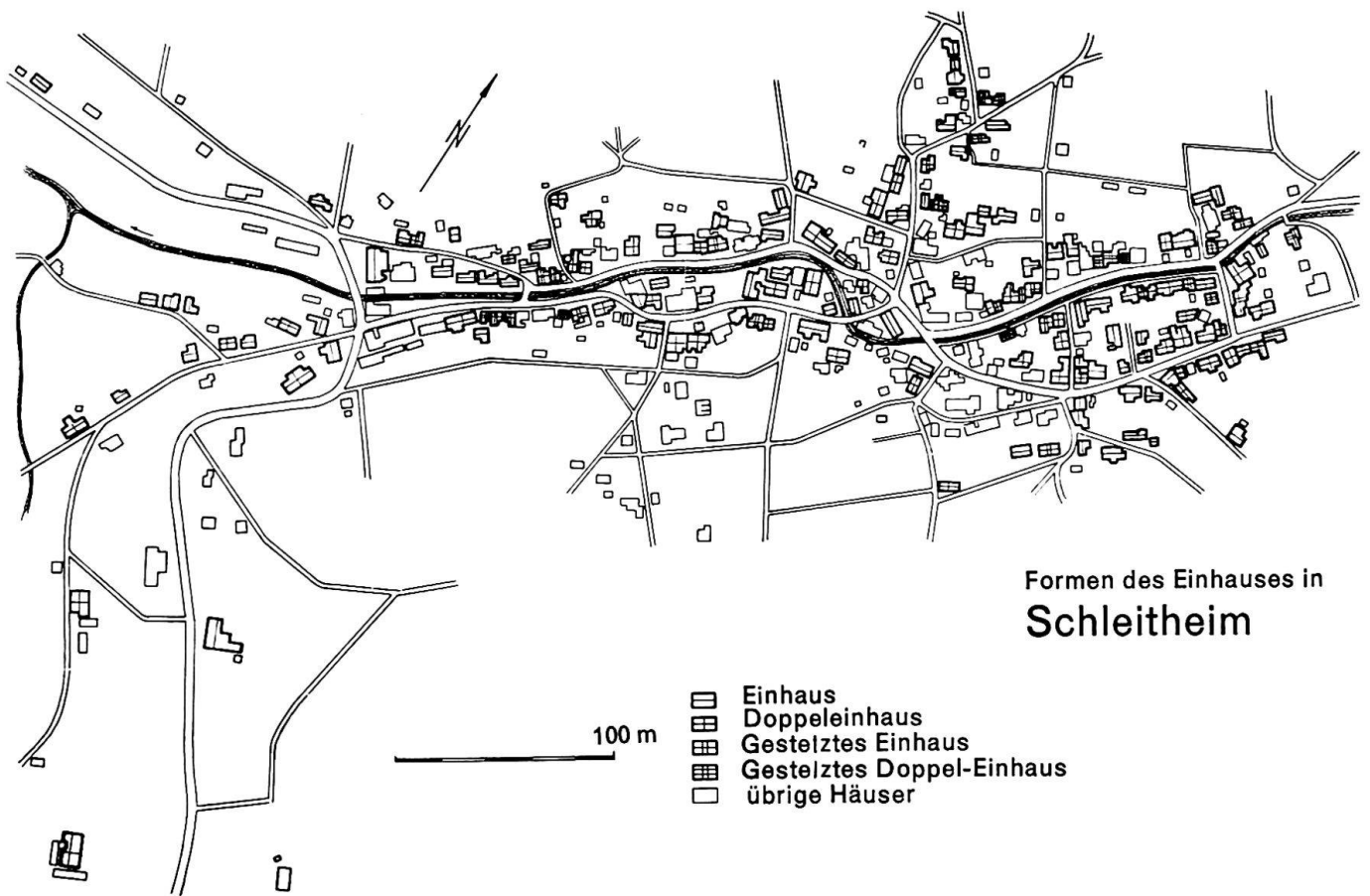


Abbildung 24. Topographische Lage von Aitlingen im Aitrachtal

die stattlichen Haufendörfer vor und boten das geschichtlich gewordene Bild einer derartigen Konzentration. Die Entwicklung im Verlaufe des Spätmittelalters lieferte diese entscheidenden Impulse für das gegenwärtige Kulturlandschaftsbild der Nordschweiz.

#### Anmerkungen

- 1 Staehelin, Felix: Die Schweiz in römischer Zeit. 3. Aufl., Basel 1948, S. 297, Abb. 63.
- 2 Guyan, Walter Ulrich: Die mittelalterliche Eisenhütte von Barga-Hofwiesen. VITA PRO FERRO, Festschrift f. Robert Durrer, S. 163–4. Schaffhausen 1965.
- 3 Urner-Astholz, Hildegard: Die römische Keramik von Schleithem-Juliomagus, Schaffhauser Beitr. z. vaterl. Geschichte. S. 136 (Tafel 49, 4): Das Randstück eines steilwandigen Sigillata-Gefäßes mit Rädchenverzierung und ein Wandstück repräsentieren die spätesten Zeugen römischer Keramik in Schleithem. Thayngen 1946.
- 4 Über eine neue Fundstelle mit Keramik der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts bei Gächlingen werde ich in Kürze berichten.
- 5 Boesch, Bruno: Schichten der als Ortsnamen verwendeten Lehnwörter am Beispiel der alemannischen Besiedlung der Ostschweiz, Studia Onomastica Monacensia, Bd. III, S. 162, München 1961.
- 6 Guyan Walter Ulrich: Das alamannische Gräberfeld von Beggingen-Löbern, Schriften des Institutes für Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, 12. Basel 1958.
- 7 Guyan, Walter Ulrich: Das alamannische Gräber-



Formen des Einhauses in Schleithem

☐ Einhaus  
 ☐☐ Doppeleinhaus  
 ☐☐ Gestelztes Einhaus  
 ☐☐ Gestelztes Doppel-Einhaus  
 ☐ übrige Häuser

Abbildung 25

feld von Schleithem-Hebsack. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, 5. Basel 1965.

<sup>8</sup> Guyan, Walter Ulrich: Eine Ortbandzwinge von Schleithem. Jahresbericht des Museumsvereins 1945. S. 33—35. Schaffhausen 1945.

<sup>9</sup> Boesch, Bruno: Die Auswertung der Flurnamen, Mitteilungen für Namenkunde. S. 1 f. 1959/60.

<sup>10</sup> Boesch, Bruno: Ortsnamen und Siedlungsgeschichte am Beispiel der -ingen-Orte der Schweiz, Alemannisches Jahrbuch 1958.

<sup>11</sup> Boesch, Bruno: Ortsnamenprobleme am Oberrhein. Die Wissenschaft von deutscher Sprache und Dichtung, Methoden. Probleme, Aufgaben. Stuttgart o. J.

<sup>12</sup> Guyan, Walter Ulrich: Die Zierscheibe von Löhningen mit der Darstellung eines Menschen. Jahresbericht der Schaffhauser Museen 1944, S. 10. Schaffhausen 1945.

<sup>13</sup> Keller-Tarnuzzer, Karl und Reinerth, Hans: Urgeschichte des Thurgaus. Frauenfeld 1925.

<sup>14</sup> Boesch, Bruno: Die Schichtung der Ortsnamen in der Schweiz im Frühmittelalter, Jahrbuch für fränkische Landesforschung. 20, S. 203. 1960. — Ferner: Boesch, Bruno: Zur Frage der Ortsnamenstrahlung am Beispiel der alemannischen Weilerorte, VII Congresso Internaz. di Scienze onomastiche. S. 217 f. Firenze-Pisa 1961.

<sup>15</sup> Boesch, Bruno: Entstehung und Gliederung des deutschen Sprachraumes der Schweiz vom Blickpunkt der Sprachgeschichte und Namenkunde, Vorträge und Forschungen. Band X, S. 185 f. Konstanz.

<sup>16</sup> Guyan, Walter Ulrich: Early Civilization in the Alps, Swiss Review of World Affairs, vol. XVI, Nr. 3, S. 17. 1966.

<sup>17</sup> Kläui, Zürcher Atlas.

<sup>18</sup> Kläui, Zürcher Atlas.

<sup>19</sup> Trachsel, Manfred: Die Hochäcker der Nordostschweiz, Zürcher Dissertation, Zürich 1962. — Dazu einige Daten aus England. In Bentley Grange (Yorkshire) sind von Haufen mittelalterlicher Schlacken aus Schmelzen des frühen 13. Jahrhunderts überlagerte Hochäcker festgestellt worden (M. W. Beresford, Medieval England, Cambridge 1958. S. 234). Ferner: Eine Windmühle, die zu Swineshead Priory, Lincs., gehörte, wurde über fünf Hochäckerstreifen zwischen 1163 und 1181 erbaut (B. A. Lees, Records of the Templars, S. 131. 1935). Endlich überlagert in Stanbridge, Bedfordshire, eine Windmühle mit ältester Erwähnung 1291 alte Hochäcker (Beresford, a. a. O., S. 65).

<sup>20</sup> Zur Abklärung von Problemen, die mit der frühmittelalterlichen Rodung und damit Auelehmbildung im Bibertal in Beziehung stehen, beobachteten wir in letzter Zeit alle Aufschlüsse von Auelehm und nahmen diese stratigraphisch auf. Eine Probe der Torfschicht, welche das Liegende des Auelehms bildet entnahm ich, zur Zeitbestimmung mit der C-14-Methode, einem Schnitt im Bohl, unmittelbar neben der Kantonalstraße von Thayngen nach Schaffhausen im Jahre 1961 (LK 1032, 694. 820/288.830).

<sup>21</sup> Guyan, Walter Ulrich: Altes landwirtschaftliches Gerät aus dem Kanton Schaffhausen. Wegleitun-

gen durch Museum zu Allerheiligen, Schaffhausen, Heft 3, o. J.

<sup>22</sup> Zu diesen Fragen etwa: Jung, Ludwig: Untersuchungen über den Einfluß der Bodenerosion auf die Erträge in hängigem Gelände, Schriftenreihe für Flurbereinigung, Heft 9. Stuttgart 1956, und Troll, Carl: Waldverwüstung und Wasserhaushalt, in: Decheniana, Bd. 103, Bonn.

<sup>23</sup> Eckhardt, Karl August (Herausgeb.), *Leges Alamannorum, Germanenrechte Neue Folge*, Westgermanisches Recht. Göttingen 1958.

<sup>24</sup> Reinerth, Hans: *Vorgeschichte der deutschen Stämme, Westgermanen*. Bd. II. 1940.

<sup>25</sup> Hejna, Antonin: *Krasovice-Prispevek k vyzkumu stredoveke vesnice v Cechach, Pamatky archeologicke* Bd. LV, 1964, besonders Seite 219—220: Beitrag zur Erforschung des mittelalterlichen Dorfes in Böhmen.

<sup>26</sup> Guyan, Walter Ulrich: Einige Karten zur Verbreitung des Grubenhauses in Mitteleuropa im ersten nachchristlichen Jahrtausend und einige Hinweise auf das archäologische Problem der völkerwanderungszeitlichen Hausformen der Schweiz, 42. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft f. Urgeschichte, S. 174 ff. 1952.

<sup>27</sup> Lüdín, Oswald: Die Ausgrabungen von 1964 in der Dorfkirche Windisch, Gesellschaft Pro Vindonissa, Jahresbericht 1964, S. 22 f.: Grubenhäuser.

<sup>28</sup> Wie heute geschlossen erscheinende Dörfer aus verstreut liegenden Einzelhöfen entstanden sind, die erst nach dem 7. Jahrhundert zu einem Kern zusammgezogen wurden, läßt sich an vielen Beispielen dartun. Ich wähle ein Beispiel aus der Schwäbischen Alb. Auf dem Gebiet der Gemarkung Ebingen wurden insgesamt sieben Reihengräberfriedhöfe nachgewiesen. Zwischen Ebingen und Ehestetten findet sich der Friedhof der Siedlung Ostheim. Ein zweiter Friedhof ist an der Bitzerstraße, ein dritter beim Bahnhof, ein vierter bei der Kirche St. Martin, ein fünfter nördlich, ein sechster südlich der Lautinger Straße, ein siebter im Knie der Messtetter Steige. Vielleicht stellen der 5. und 6. Begräbnisplatz ein einziges, ausgedehnteres Gräberfeld dar. Außerdem ist unmittelbar südöstlich von Ehestetten ein weiterer Reihengräberplatz belegt (Heimatkundliche Blätter für den Kreis Balingen. S. 483. 1963).

<sup>29</sup> Guyan, Walter Ulrich: Ein Ortsadelsgrab von Ramsen (Kt. Schaffhausen). ZSAK, Bd. 23, S. 125 ff. 1963/64.

<sup>30</sup> Dazu neuerdings Werner, Joachim: Zu den alamannischen Burgen des 4. und 5. Jahrhunderts. *Speculum historiale*. S. 439 f. München 1965.

<sup>31</sup> Guyan, Walter Ulrich: ZSAK, Bd. 15, S. 1 ff, 1954–1955.

<sup>32</sup> Guyan, Walter Ulrich: Die frühmittelalterliche Siedlung von Osterfingen (Kanton Schaffhausen). ZSAK, Bd. 11, S. 193 ff. 1950.

<sup>33</sup> Der Verfasser wird in der Festschrift für Prof. Rudolf Laur-Belart einen Beitrag zu Fragen der Datierung frühmittelalterlicher Keramik bringen. In Oberbargen fanden sich insgesamt 18 Randprofile des 12. und 13. Jahrhunderts, davon sechs mit Sicherheit aus Grubenhäusern (zwei aus Grubenhaus a und drei aus Grubenhaus c, siehe Abb. 12).

<sup>34</sup> Bei Merishausen könnte es sich um eine fränkische Siedlung handeln. Dazu: Kläui, Hans: Ortsnamen als Zeugen fränkischer Siedlungspolitik in der alemannischen Schweiz, VI. Internationaler Kongreß für Namenforschung, Bd. III, S. 463 f. (Maurinus S. 466). München 1961.

<sup>36</sup> Neue Materialien von Barga-Wootel, Barga-Hofwiesen, Merishausen-Dorf, Merishausen-Brücke, Beggingen-Hebsack, Schaffhausen/Feuerthalen-Furt, Schaffhausen-Allerheiligen schaffen die Grundlagen für eine genauere Kenntnis des Formenbestandes der frühmittelalterlichen und hoch- bzw. spätmittelalterlichen Keramik und zur Gewinnung einer sicheren Chronologie. Ihre Aufarbeitung steht allerdings noch aus. Bis dahin begnügen wir uns mit relativ groben Zeitansetzungen.

<sup>37</sup> Die Ausgrabungen von Wüstlegungen bilden innerhalb der mittelalterlichen Archäologie einen geschlossenen Forschungskomplex. Noch dieses Jahr ist eine weitere Untersuchung zu erwarten, Berslingen (Gemarkung Schaffhausen) betreffend. Dank einer sorgfältigen Landschaftsanalyse konnten wir diese wichtige Wüstung durch Begehung topographisch lokalisieren. Es ist zu hoffen, daß uns ihre Untersuchung eine Vorstellung von den Hausbauten geben wird.

<sup>38</sup> Schröder, Karl Heinz: Einhaus und Gehöft in Südwestdeutschland, Ergebnisse und Probleme der geographischen Hausforschung, Berichte zur Deutschen Landeskunde, Bd. 31, S. 84 ff. 1963.

<sup>39</sup> Vgl. dazu die Luzerner Bilderchronik von Diebold Schilling.

<sup>40</sup> Weiß, Richard: Häuser und Landschaften der Schweiz. Zürich 1959. Vor allem die Abbildung 85 mit den Siedlungsformen der Schweiz (S. 276).

<sup>41</sup> Guyan, Walter Ulrich: Die mittelalterlichen Wüstlegungen als archäologisches und geographisches Problem dargelegt an einigen Beispielen aus dem Kanton Schaffhausen. Zeitschrift f. Schweiz. Geschichte, 26. Jg., Heft 4, S. 433 f. 1946.

<sup>42</sup> Auf diese Frage habe ich in der Klettgauer Zeitung, Sonderausgabe zur Eröffnung der Dorfwoche in Hallau, am 20. 2. 1954, im besonderen hingewiesen: auch als SA erschienen (S. 16 f.).

Indessen sind mit eine ganze Anzahl Analogien zum Fall Hallau, also zu einer Wüstlegung mit neuer Siedlungslage in der Nähe, bekannt geworden.

<sup>43</sup> Bader, Karl Siegfried: Das mittelalterliche Dorf als Friedens- und Rechtsbereich, S. 31. Weimar 1957.

<sup>44</sup> Boesch, Bruno: Die Gruppenbildung in altalamannischen Ortsnamen (an Beispielen aus dem Zürichgau), Beiträge zur Namenforschung, S. 253 ff. 1951/52.

<sup>45</sup> Moergeli, Heinz Arnold: Schaffhauser Bauernhausformen. Zürcher Dissertation, Zürich 1966.

<sup>46</sup> Vosseler, Paul: Les transformations de l'habitat rural dans le Nord-Est du Jura Suisse, Comptes rendus du Congrès international de géographie. Paris 1931, T. III, S. 1.

<sup>47</sup> Zusammenfassend in Guyan, Walter Ulrich: Das Schweizer Dorf, Schweizer Heimatbücher, Nr. 26, Bern 1948.